

Achter Sonntag (A)

LIEDVORSCHLÄGE



Gesänge

Eröffnungsgesang: Was Gott tut, das ist wohlgetan (GL 416,1–3); *Gloria:* Gott in der Höhe sei Preis und Ehr (GL 172); *Antwortgesang:* Meine Seele dürstet nach dir (GL 420) mit den Psalmversen; *Ruf vor dem Evangelium:* Halleluja (GL 174,7) mit dem Vers; *zur Gabenbereitung:* Nimm, o Gott, die Gaben (GL 188); *Danklied:* Herr, unser Herr, wie bist du zugegen (GL 414,1–4).

ERÖFFNUNG



Liturgischer Gruß

Gnade und Friede von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesus Christus sei mit euch/ist mit uns allen.

Einführung

In dem Lied „Was Gott tut, das ist wohlgetan“ wird der Glaube besungen, dass unser Gott wie ein guter Vater, wie eine gute Mutter für seine Kinder sorgt. Als seine Kinder, die Jesus Christus durch sein Leben und seine Botschaft eingesammelt hat, sind wir hier zusammengekommen, um Gott als seine Familie zu loben und ihm zu danken. Mit allem, was uns bedrückt und belastet, wenden wir uns Christus zu und rufen um Erbarmen.

Kyrie-Litanei

Herr Jesus Christus,
du machst uns frei von falscher Sorge.
Herr, erbarme dich.
Du lehrst uns, dass Gottes Schöpfung reich ist für alle.
Christus, erbarme dich.
Du stellst uns in die Entscheidung: Gott oder Mammon.
Herr, erbarme dich.

Tagesgebet der Eucharistiefeier



Allmächtiger Gott,
deine Vorsehung bestimmt den Lauf der Dinge
und das Schicksal der Menschen.
Lenke die Welt in den Bahnen deiner Ordnung,
damit die Kirche
in Frieden deinen Auftrag erfüllen kann.
Darum bitten wir durch Jesus Christus.

Perikopengebete der Wort-Gottes-Feier



Gott, Vater im Himmel,
du weißt, was wir brauchen.
Stärke unseren Glauben an deine Nähe,
damit die täglichen Sorgen uns nicht erdrücken
und wir dir und den Menschen dienen können.
Darum bitten wir durch Jesus Christus,
deinen Sohn, unseren Herrn,
der in der Einheit des Heiligen Geistes
mit dir lebt in Ewigkeit.

ZU DEN SCHRIFTLESUNGEN



1. Lesung: Jes 49,14–15

Das Gottvertrauen der Israeliten wurde durch die babylonische Gefangenschaft auf eine harte Probe gestellt, doch sie hielten letztlich an ihrem Bundsgott fest. Durch die Propheten erfuhren sie immer wieder, dass Gott nicht von ihrer Seite weicht: „Ich vergesse dich nicht“ – Spruch des Herrn.

2. Lesung: 1 Kor 4,1–5

Die Absichten, die Gott mit uns verwirklichen will, bleiben uns vielfach rätselhaft. Unser Urteil über sie ist oft vorschnell. Urteilen wir also nicht vor der Zeit, sondern üben uns in Geduld.

Evangelium: Mt 6,24–34

Um viele Dinge müssen wir uns ein Leben lang kümmern: um Nahrung, Kleidung, Wohnung, finanzielles Auskommen, Gesundheit u. a. Doch sollten wir das Sich-Kümmern um diese notwendigen Dinge von der Sorge unterscheiden lernen, die darin besteht, den Sinn unseres Lebens zu erkennen und anzunehmen.

FÜRBITTEN



Bedrängt von den vielfältigen Nöten unserer Zeit wenden wir uns vertrauensvoll an Jesus Christus:

- Mit allen Ängstlichen und allen, die unter der Last des Lebens leiden, bitten wir um Hilfe und Erleuchtung. V/A: Herr, erbarme dich.
- Mit allen, die sich um die Weitergabe des Glaubens an die kommende Generation mühen, bitten wir um den Beistand des Heiligen Geistes. ...
- Mit allen, die um ihren Wohlstand fürchten, bitten wir um Mut, zu teilen. ...
- Mit allen, die nicht wissen, womit sie den Hunger ihrer Kinder stillen können, bitten wir um Menschen, die ihnen aus der Not helfen. ...

Herr, unser Gott, um vieles müssen wir uns kümmern. Nimm uns in deine Fürsorge auf durch Christus, unseren Herrn.

Zum Vaterunser

Mit der Bitte „Unser tägliches Brot gib uns heute“ drücken wir das Vertrauen aus, dass Gott, der Vater Jesu Christi, für uns sorgen wird. In diesem Vertrauen beten wir:

Zum Friedensgebet

Viele Kriege entstehen aus ungezügelter Machterhalt und Machterwerb von Völkern und Gruppen. Der Schwächere bleibt dabei immer auf der Strecke. So entsteht nie dauerhafter Friede. Deshalb bitten wir: Herr Jesus Christus ...

ELEMENTE FÜR DIE WORT-GOTTES-FEIER

**Gebet vor der Lesung des Evangeliums**

Herr Jesus Christus, bevor wir die Frohbotschaft hören, lege deine Hände auf unsere inneren Augen. Schenke uns den Blick des Herzens, damit unser Urteil sich an dem misst, was du von uns erwartest.

Mediation zum Glaubensbekenntnis

1. Ich glaube an Gott, den Vater, den Schöpfer des Himmels und der Erde.

L: Von Gott aus nahm alles seinen Anfang: Auch mein Leben kommt von ihm. Er hält alles in seinen Händen. Auch auf krummen Linien schreibt er gerade und er vergisst auch mich nicht.

2. Ich glaube an Jesus Christus, Gottes eingeborenen Sohn.

L: Mensch geworden aus Maria, der Jungfrau, ist er die Mitte der Zeit geworden. So tief stieg er hinab in den Abgrund des Todes, dass selbst der Verlorenste gerettet werden kann. Seine Auferstehung und seine Heimkehr zum Vater öffnen mir den Himmel. Sein Leben hat Zukunft in Ewigkeit.

3. Ich glaube an den Heiligen Geist.

L: Gottes Heiliger Geist und sein Wirken bestimmen das innere Geschehen der Schöpfung. Er führt auch mich dorthin, wo er mich braucht. Seiner Eingebung und Führung will ich mich überlassen.

4. Ich glaube an die heilige katholische Kirche.

L: Obwohl noch manches zwischen uns Christen steht und wir noch getrennt sind, gehören wir doch zusammen. Wir haben einen Vater, eine Taufe, einen Glauben. Wir tragen alle denselben Namen und sollen uns lieben.

5. Ich glaube an die Vergebung der Sünden.

L: Ich bin ein Sünder, aber Jesus Christus liebt mich. Auch wenn ich vor Gott fliehe, er holt mich ein und trägt mich zum Vater nach Hause. Sein Erbarmen ist größer als meine Sünde.

6. Ich glaube an die Auferstehung der Toten und das ewige Leben.

L: Gott ist kein Gott der Toten, sondern der Lebenden. Ich vertraue darauf, dass er mich durch seinen Sohn, der mich gerettet hat, für immer bei sich sein lässt, zusammen mit allen Heiligen.

Josef Katzer

Vom Ver-Urteilen – und von Vor-Urteilen

Wer schon mal in einem Online-Auktionshaus oder bei einem Händler im Internet etwas gekauft oder verkauft hat, kennt das vielleicht: Nach abgeschlossenem Deal können sich Käufer und Verkäufer gegenseitig eine Bewertung geben. In der Regel läuft alles glatt. Wenn aber mal was zu kritisieren ist, dann wird's kompliziert. Und dann gibt es Geschichten wie diese: Die Ware ist defekt und der private Verkäufer droht auch noch, dass man ihm nur ja keine schlechte Bewertung geben solle, weil er sonst auch eine schlechte Bewertung geben wird. Na prima. Was ursprünglich als gut gemeinte Hilfe gedacht war, dass man nämlich schnell sieht, wie viele zufriedene Geschäftspartner man schon aufweisen kann, wird schnell zum Druckmittel: Wie du mir, so ich dir. Da geht es nicht darum, ob man sich als Käufer oder Verkäufer korrekt verhalten hat. Da spielen eigene Interessen und mehr eine Rolle. Schnelle Emotionen, Frust und Ärger. Ein Klick – und das Urteil steht.

„Richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet. Denn wie ihr richtet, so werdet ihr gerichtet werden“ (Mt 7,1), steht schon in der Bibel. Aber das ist sicher kein Tipp für frustrierte „Ebayer“. Das gibt auch in anderen Zusammenhängen zu denken: Wie schnell urteilen wir? Wie schnell fällt bei uns der Hammer? Wieviel wissen wir vom anderen, bevor wir ein Urteil über ihn fällen?

Der Satz in der Bibel geht noch weiter: „Nach dem Maß, mit dem ihr messt und zuteilt, wird euch zugeteilt werden.“ Da geht es um Gerechtigkeit, um die Goldene Regel: Alles, was ihr von anderen erwartet, das tut auch ihnen! Wer hohe Maßstäbe an andere anlegt, hat sich zuerst selbst daran zu messen. Wer von anderen Gutes erwartet, muss auch selbst dazu bereit sein. Wer Gerechtigkeit will, muss selbst fair bleiben. Bei Ebay wie im „richtigen“ Leben.

Die Lesung von heute erinnert auf ihre Weise daran: „Richtet nicht vor der Zeit; wartet, bis der Herr kommt, der das im Dunkeln Verborgene ans Licht bringen und die Absicht der Herzen aufdecken wird.“ Was Paulus den Gemeinden empfiehlt, das gilt auch für uns. Dieses „nicht vor der Zeit“ meint dabei nicht einfach ein Datum oder eine Uhrzeit. Es meint auch nicht, dass wir zu jeder Ungerechtigkeit ja und amen sagen müssten und keine Meinung haben dürften. Es zeigt aber, dass viele frühe Urteile, die wir fällen, eben nicht mehr sind als Vor-Urteile. Und es mahnt, dass es Gott allein zusteht, das letzte Urteil zu sprechen. Er allein kennt „die Absicht der Herzen“. Er bleibt nicht oberflächlich bei Äußerlichkeiten stehen. Er blickt tiefer und sieht mehr. Vielleicht ist es ja eine wohlmeinende Erinnerung daran, dass Gottes Ordnung so ganz anders ist, als wir sie uns vorstellen. Und: Gottes Gericht ist beides – gerecht und barmherzig. Für uns und für andere. Ob uns dieser Maßstab immer gelingt, wenn wir allein und (vor-)schnell urteilen: Gerechtigkeit *und* Barmherzigkeit? Überlassen wir dieses letzte und tiefste Urteil lieber Gott. Es ist ja auch ein Trost für uns, wenn andere über uns urteilen: „Denn wenn das Herz uns auch verurteilt – Gott ist größer als unser Herz“ (1 Joh 3,20).

Michael Kinnen

Treue

Die Treue Gottes – wie groß muss sie sein! Und doch können wir gelegentlich nicht anders: Wir müssen Gottes Treue in Frage stellen, an ihr zweifeln. Sogar verzweifeln. Nicht nur Einzelne können im Abgrund einer solchen Not versinken. Auch Gruppen und sogar Völkern kann das geschehen.

In einem Gotteswort erfährt nun der Prophet Jesaja: Zwar müssen unsere Vorstellungen von der Treue Gottes weit hinter ihr zurückbleiben. Aber es gibt einen Zugang, der uns vertraut ist: Die Treue der Mutter zu ihrer Tochter, zu ihrem Sohn. Sie kommt Gottes Treue am nächsten.

Wenn das Kind in der Nacht aufschreckt aus seinem schlimmen Traum, wenn es weint und schreit – dann steigern die zwei Minuten, bis die Mutter am Bett erscheint, sein Gefühl der Verlassenheit noch. Und wenn sich dann zeigt: Sogar die Mutter kann die Schreckgespenster nicht gleich vertreiben – dann kann das die Klage absoluter Verlassenheit noch heftiger machen. Sogar zur Anklage der nächsten und liebsten Person kann sie dann werden. Sie, die mitten in der Nacht gekommen ist, um zu trösten – wird die Mutter ihrem Kind übelnehmen, übelnehmen können, dass es so ratlos ist, dass es sich auch gegen sie wehren muss? Nein, unbeirrt wird die Mutter wieder ansetzen, im Vertrauen darauf: Die Verkrampfung des Albtraums wird weichen.

Wieviel mehr muss das, wird das für Gott und für seine Treue gelten!

EINSAM UND VERLASSEN

Wenn die Not so groß ist, dass der Gepeinigte sogar von Gott nichts mehr wissen will, nichts mehr erwarten kann – Gott wird sich daraufhin nicht von ihm zurückziehen. Dann steht es uns Menschen erst recht nicht zu, jemanden, den seine Gottverlassenheit überwältigt, zurechtzuweisen oder sogar zu verurteilen. Vor allem sollten wir uns hüten, sie ihm auszureden. Sogar der gut gemeinte Rat „Versuch doch zu beten“ kann den Druck der Ausweglosigkeit noch erhöhen. Wohl hat es Sinn, für ihn zu beten – und vorsorglich könnte ich das gelegentlich auch schon für mich tun, etwa so: Gott, ich weiß nicht, ob und wann ich am toten Punkt der Gottverlassenheit stehe. Hoffentlich verliere ich dann nicht den letzten kleinen Rest Geduld, der mich standhalten lässt. Ich möchte warten, möchte mich sehnen können – bis du mir begegnest, schöner noch als mütterlicher Trost. Besser als ich weißt du ja um meine Not – besser als ich weißt du darum, wie dein Wort „Was sorgst du dich?“ (Mt 6,28) mich doch noch erreichen und aufrichten kann.

Wie umgehen mit einem, der sich von Gott verlassen fühlt? Johannes XXIII. wählte einmal diesen Weg – oder wurde er auf diesen Weg geführt? Jedenfalls wird diese Geschichte erzählt: Als er noch Patriarch von Venedig war, musste Angelo Roncalli sich eines Tages um einen Priester kümmern, der Alkoholiker war. Mit seinem Sekretär ging er los. Im Pfarrhaus öffnete niemand. Da zogen die beiden zur nächsten Kneipe. Der Sekretär kam bald wieder heraus

und sagte: „Er ist nicht da, nur der Hut ist da“. „Wo der Hut ist, ist auch der Mann“ antwortete der Bischof. Im Hinterzimmer wurde der Sekretär fündig, und dann gingen die drei – Roncalli, sein Sekretär und der Priester – ohne ein Wort zu sagen zum Bischofshaus. Dort sagte der Hausherr einfach und ruhig zu dem Priester: „Setz dich da her, ich möchte jetzt bei dir beichten“.

ICH SPRECHE DICH LOS

Angelo Roncalli, der spätere Papst, hat entdeckt: Dieser Pfarrer, der sich in seiner Sucht immer mehr abhandenkommt – er kann mein Beichtvater sein. Mehr noch: Er soll es sogar, in Gottes Namen. Denn er, der „nicht will, dass jemand zugrunde geht, sondern dass alle sich bekehren“ (2 Petr 3,9) – er, der Lebensschöpfer, verbürgt sich dafür: Ein Süchtiger, von allen guten Geistern verlassen, ist zugleich jemand anderes. Er ist berufen und fähig, Gottes Erbarmen zu empfangen und diesen Schatz zu teilen mit andern Bedürftigen. Als einer von diesen anderen Bedürftigen will ich, der Bischof, mich diesem Priester anvertrauen. So brechen sie füreinander das Brot – dieses Brot, Gottes Erbarmen. „Lass nicht ab vom Werk deiner Hände!“ – Diese alte Bitte am Ende eines Psalms (138,8) machen beide sich zu eigen. Wieder bewährt sie sich; sonst wäre sie ja auch schon längst vergessen.

Diese Geschichte macht mich darauf aufmerksam: Mich Gott anvertrauen – dazu gehört auch die andere Seite der Medaille, nämlich, mich Menschen anvertrauen, auch in meinem Unvermögen, in meiner Schwäche. Zwar möchte ich niemandem zur Last fallen. Aber dabei entgeht mir, entgeht uns so viel. Denn wir dürfen, wir sollen es: einander zur Last fallen. Paulus jedenfalls empfiehlt: „Einer trage des anderen Last; so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen“ (Gal 3,2).

„Sorgt euch nicht um euer Leben“ (Mt 6,25) – das wünscht Jesus uns heute im Evangelium. Bei dieser Entlastung, die er uns wünscht, können wir uns gegenseitig helfen. Ich darf und ich will einüben, mich meinen kleineren und größeren Sorgen zu entziehen, indem ich sie nicht mehr ganz allein mit mir herumtrage.

Die Sorgen loswerden – mit einem lohnenden Ziel vor Augen gelingt das besser. Jesus sagt: Euch muss es zuerst um Gottes Reich und um seine Gerechtigkeit gehen. Denn wenn dies die Hauptsache ist, Gottes Reich und seine Gerechtigkeit – „dann wird euch alles andere dazugegeben“ (Mt 6,33).

Heinz-Georg Surmund

„In God We Trust“?

Der Wahlspruch der Vereinigten Staaten „E pluribus unum“ (Aus vielen eines) wurde 1956 durch Kongressbeschluss um „Auf Gott vertrauen wir“ erweitert. Das religiöse Motto auch auf amerikanischen Münzen und der Ein-Dollar-Banknote „In God We Trust“ ist allerdings längst nicht mehr unumstritten. Präsident Theodore Roosevelt sprach sich bereits während seiner Amtszeit dagegen aus, den Namen Gottes auf Geld zu drucken. Angriffe auf das Motto wiesen die Gerichte jedoch ab unter Hinweis auf eine nur noch formell religiöse Aussage, die durch langjährige Benutzung als nicht-religiöses Ritual verstanden wird. Manche würden der Ehrlichkeit halber lieber ein „L“ hinzufügen: „In Gold We Trust“ ...

GOTT ODER GELD

Gott und Geld – wie verträgt sich das? Nur Matthäus und Lukas verwenden in ihren Evangelien den aramäischen Begriff „Mammon“, den Martin Luther unübersetzt ließ und der darum ins Deutsche gelangte. Meist wird damit Geld abschätzig als „schnöder Mammon“ oder unehrlich erworbener und möglicherweise kriminell verwendeter Reichtum bezeichnet. In der Literatur und im Volksglauben wurde Mammon als personifizierter Reichtum zu einem Dämon, der den Menschen zu Geiz und Habgier verführt. Der Götze Geld fordert seinen Tribut.

WEM DIENE ICH?

Jesus gibt dazu wie ein Weisheitslehrer in einem einzigen Satz eine klare Anweisung: „Ihr könnt nicht beiden dienen, Gott und dem Mammon.“ Es gibt kein Dazwischen, kein Sich-Durchlavieren. Es gibt kein neutrales Verhältnis, sondern nur ein Entweder-Oder, Hass gegenüber dem einen und Liebe für den anderen. Jesus warnt davor, dass das Materielle zur alles bestimmenden Maxime werden kann. Zu einer christlichen Lebenspraxis gehört es, sich von dem frei zu machen, was diese einschränken oder überlagern könnte.

MEHR ALS ALLES

Von der Knechtschaft in die Freiheit – das ist das Grundprinzip des Glaubens. Jesu Zusage gilt: „Die Wahrheit wird euch befreien“ (Joh 8,32). Diese Wahrheit anzuerkennen, meint die zunächst paradox klingende Erkenntnis: Es muss mehr als alles geben! Mehr als all das Materielle, das seine Macht entfalten will. Wirklich reich machen jedoch nicht der äußere Besitz, sondern die inneren Werte und die freie Gottesbeziehung.

Natürlich stellen sich auch für den Christen die Bedürfnisfragen: Was sollen wir essen? Was sollen wir trinken? Was sollen wir anziehen? Wir brauchen

Nahrung und Kleidung. Ohne sie kein Leben und Überleben. Für viele Menschen auf unserem Planeten steht da allerdings nicht die Qual der Wahl angesichts voller Teller, Gläser und Kleiderschränke an, sondern die Suche nach dem Existenzminimum. Angesichts dieser notwendigen Sorge klingt Jesu Aufruf zur Sorglosigkeit zunächst befremdlich. Zur Illustration seiner Forderung lenkt er den Blick auf Vögel und Pflanzen, die als Vorbilder für die rechte Lebenseinstellung dienen sollen. Vögel sorgen nur für das heute Nötige, ganz im Sinne des Vaterunsers: Unser täglich notwendiges Brot gib uns heute. Sie legen sich nicht aus Zukunftsangst Vorratskammern an. Entsprechend wurden die Israeliten bereits auf dem Exodusweg von Mose angehalten, nicht zu sammeln und aufzuhäufen (vgl. Ex 18,13–20). Die Lektion anzunehmen, das für den Tag Notwendige vertrauensvoll „heute“ von Gott zu erwarten, war für sie nicht leicht. Horten und Ansammeln, das ist die Verhaltensweise von Kleingläubigen, die auf Gott nicht vertrauen. Die ängstliche Sorge ist nutzlos. Keiner von uns kann mit all seiner Sorge sein Leben auch nur um einen winzigen Moment verlängern.

VON BLUMEN LERNEN

Was können wir von den Blumen lernen? Sie wachsen in ihrer Schönheit, ohne dafür arbeiten zu müssen und ohne sich um das Morgen zu kümmern. Von Gott prächtig gekleidet, sind sie jedoch der Vergänglichkeit unterworfen. Uns Menschen geht es genauso wie der „Blume des Feldes. Fährt der Wind darüber, ist sie dahin, der Ort, wo sie stand, weiß von ihr nichts mehr“ (Ps 103,16). Wir sind nur auf Zeit hier. Doch wenn Gott schon Sorge trägt für Vögel und Blumen, dann erst recht für den Menschen. Er weiß, was wir alles zum Leben brauchen.

KONZENTRATION AUF DAS WESENTLICHE

Für uns gilt sicher der letzte Satz des Evangeliums: „Jeder Tag hat genug eigene Plage.“ Wir müssen uns selbstverständlich kümmern um die Dinge dieser Welt. Wenn wir unsere komplette Aufmerksamkeit jedoch auf die Sorge richten, was wir essen, trinken, anziehen sollen, wird uns diese Sorge besetzen, bis wir vielleicht gar von ihr besessen sind. „Die Sorgen der Welt, der trügerische Reichtum und die Gier nach all den anderen Dingen machen sich breit“ (Mk 4,19). Dann ist für das Wichtigste darüber hinaus keine Zeit und kein Raum mehr, für die Gestaltung unserer lebenswichtigen Beziehungen – zu Mitmenschen und zu Gott. Wovon lassen wir uns beherrschen, wem geben wir die Macht? Jesus provoziert seine Zuhörer in die Richtung, sich nicht in Äußerlichkeiten zu verlieren, sondern sich auf das Wesentliche zu konzentrieren. Dazu gehört jedoch ein großes Gottvertrauen, dass uns alles andere dazu gegeben wird, wenn es uns in allem um das Reich Gottes geht. Es ist nicht leicht, ganz im Vertrauen auf Gottes Fürsorge zu leben. Aber zur Wahrheit unseres Glaubens gehört die Überzeugung, dass Gott, unser Schöpfer, es gut mit uns meint. Worauf wir uns verlassen dürfen.

Daniel Hörnemann

Was hast du? Was bist du?

ZUR VERKÜNDIGUNG

Evangelium: Mt 6,24–34

Hast du schon ein eigenes Smartphone? Hast du dir schon das neue Computerspiel heruntergeladen? Hast du dir schon die coole Jacke gekauft, die jetzt alle tragen? Sehr oft drehen sich unsere Gespräche mit Freunden und Freundinnen um solche Fragen: Hast du, oder hast du nicht? Auch die Erwachsenen kennen das. Wer sich traut zu sagen: „Nein, habe ich nicht und will ich auch gar nicht haben“, der riskiert, merkwürdig angeschaut zu werden. Ganz nach dem Motto: Der ist wohl nicht ganz dicht, das haben doch alle!

Was bin ich? Bin ich nicht ganz dicht, irgendwie schräg, nur weil ich mich entschieden habe, nicht alles haben zu wollen, was andere haben?

EIN ZWISCHENRUF JESU

Im Evangelium haben wir die Worte Jesu gehört, die er damals zu seinen Jüngern gesprochen hat und die uns heute gelten. Jesus hat von den vielerlei Sorgen geredet, die wir Menschen uns machen, der Sorge um Essen und Trinken, um die Kleidung, die wir tragen, und er hat zum Vertrauen aufgerufen, zum Vertrauen in Gott, unseren Vater, der weiß, was wir alles zum Leben brauchen. Und schließlich hat Jesus einen Zwischenruf an seine Jünger gerichtet: Halt! Stopp! Lasst euch nicht ganz von diesen Sorgen in Beschlag nehmen, sonst lebt ihr am Eigentlichen vorbei. „Euch muss es zuerst um Gottes Reich und um seine Gerechtigkeit gehen!“, so sagte er.

Wie ist das zu verstehen?

Essen, meinen Hunger stillen, das ist lebensnotwendig. Trinken, meinen Durst stillen, das ist lebensnotwendig. Kleidung tragen, die meinen Körper schützt und wärmt, das ist lebensnotwendig. Und natürlich ist es auch nötig, dass Eltern dafür Sorge tragen, dass alle in der Familie haben, was sie brauchen. Also, diese Art der Sorge für sich und für die Menschen, die einem anvertraut sind, die ist ja ganz selbstverständlich. Wir würden Jesus falsch verstehen, wenn wir denken, er wollte uns zum Nichtstun, zum Abwarten oder zum „Hände-in-den-Schoß-legen“ auffordern. Das, was Menschen notwendig zum Leben brauchen, fällt nicht einfach vom Himmel.

Aber Jesus will seine Jünger davon überzeugen, dass das nicht alles sein kann. Wenn ich mich in meinen Gedanken und meinem Tun nur noch damit beschäftige, dass es mir gut geht, dass ich alles habe und noch mehr, dann bin ich in Gefahr zu vergessen, wer ich eigentlich bin: ein von Gott geliebter Mensch, der auch andere lieben kann, der auch seine Menschengeschwister in der Nähe und Ferne im Blick behalten kann und sich dafür einsetzt, dass es auch anderen gut geht.

ENTSCHEIDUNGEN SIND NÖTIG

Auf die Erwachsenen trifft in noch größerem Maße zu, was auch für euch Kinder schon in kleinen Dingen gilt. Ich muss mich an vielen Stellen entscheiden: Will ich so leben oder anders leben? Will ich alles haben, was die anderen haben, oder kann ich auch zufrieden sein mit etwas weniger: ein Marken T-Shirt weniger, ein Computerspiel weniger? Wenn ich mich gegen etwas entscheide und für einen Verzicht, dann gewinne ich eine innere Freiheit, anders mit Dingen umzugehen.

Vielleicht kommen mir da neue Gedanken, so dass ich anders handle. Zum Beispiel fällt mir ein, einige Straßen weiter gibt es eine Kleiderkammer von der Caritas. Neu ankommende Flüchtlinge, die mit nichts aus ihrer Heimat fliehen mussten, werden von dort aus mit Kleidung und dem Nötigsten versorgt. Da kann ich Kleidung von mir abgeben, die ich zu viel habe. Oder ich verzichte auf permanentes Spielen am Computer und lade das Kind aus Afghanistan, das gerade neu in unsere Klasse gekommen ist, einmal zu mir ein. Es spricht noch nicht so gut Deutsch, vielleicht können wir zusammen eine Runde Memory spielen, das würde gehen und das andere Kind kann mit mir neue Wörter und Begriffe lernen.

Wenn ich so handle, so lebe, dann bin ich ein Mensch, der nicht nur „ich, ich“ sagt, sich nicht nur ständig um sich selbst dreht, sondern dazu beiträgt, dass es für andere besser wird in ihrem Leben. Ein Sorgen darum, dass Fremde, die ohne alles in unser reiches Land kommen, einfach als Menschen willkommen geheißen werden, das wäre ein Sorgen ganz im Sinne Gottes. Dann geschieht das in der Welt, was Gott will, und das Reich Gottes wächst mitten unter uns.

FÜRBITTEN

Gott sorgt sich wie ein guter Vater, wie eine gute Mutter und noch mehr um das Wohl aller Menschen auf der Erde. Wir bitten ihn:

- Für alle Menschen, besonders die Kinder und Jugendlichen, die ihre Heimat wegen Krieg und Gewalt verlassen müssen. ...
- Für die Alleinstehenden und die Familien, die als Fremde in unsere Stadt gekommen sind. ...
- Für die Kinder, die in unserem Land geboren sind und in großer Armut leben. ...
- Für uns, die wir heute hier zum Gottesdienst versammelt sind: Öffne unsere Augen und Ohren für das Wichtige im Leben. ...

Gott, wir wissen, dass du uns liebst. Deshalb können auch wir Liebe zu unseren Mitmenschen spüren. Für all diese gute Liebe danken wir dir.

Brigitte Schmidt